

Zur Frage der Evangelisierung Europas

Herbert Schneider OFM, Rom

Die Frage nach der Evangelisierung Europas ist nicht in erster Linie eine Frage an Europa, sondern eine Frage an die Kirche.

Sicherlich liegt Europa in mancherlei Hinsicht, aber nicht in jeder Hinsicht, in geistlichen Nöten, sich seiner christlichen Herkunft und Prägung zu erfreuen und sie positiv zu bejahen.

Allerdings sollten wir die positiven Aufbrüche ebenfalls sehen, wie sie viele christliche Gruppierungen, Gemeinden und Orden leben.

Es ist auch nicht zu verkennen, daß der Aufbruch zur Freiheit, zur Intimität und Integrität der Person, zu den Fragen um Gerechtigkeit und Frieden, zur Bewahrung des Lebens und der Umwelt christlicher Herkunft sind und wir uns leicht an die Spitze dieser Bestrebungen stellen können.

Und doch spüren wir eine schleichende Distanzierung vom Christlichen, eine Abwertung des christlichen Auftrags über das Soziale hinaus, eine Verkenning der lebensförderlichen Kraft des Glaubens.

In den Zeitanalysen stelle ich von seiten kirchlicher Menschen dann leicht ein Klagen über die Gegenwart fest, als liege die Ursache von allem außerhalb von uns, außerhalb der Kirche. Die Analyse bleibt nur halb aufrichtig und kommt daher auch nicht so an, wie wir es wünschen.

Ich gehe davon aus, daß wir bei uns selbst beginnen müssen. Erst dann ist eine Evangelisierung Europas möglich.

1. Die Selbstsäkularisierung der Kirche und ihrer Gemeinschaften

In vielerlei Hinsicht säkularisiert die Kirche sich selbst. Sie lebt ja auch in säkularen Formen wie Computer, Organisation, Verwaltung, Leitung und Entscheidungen. Leicht geht sie darin auf – und schon ist sie selbst eine Verstärkung der Säkularisierung.

Eine Analyse von Betrieben, Verbänden und anderen Gesellschaftsformen hat gezeigt, daß dann trotz bester Organisation eine Gemeinschaft stagniert, wenn die Kommunikation sich nur auf diese Organisation bezieht und ein Austausch über Visionen (Zielen, Vorhaben) kaum erfolgt. So kann man in der Pastoral zwar perfekt organisieren, dies berührt aber kaum, wenn die Visionen und die Inspirationen fehlen.

Die Evangelisierung ist aber eine solche Vision und kann daher nicht lediglich soziologisch und organisatorisch angegangen werden. Sie ist eine Frage unserer inneren Überzeugung, die leuchten will.

Wenn das Reich Gottes uns selbst wirklich nicht bewegt, ja wir noch nicht einmal daran denken, wenn wir von Evangelisierung sprechen, sondern nur an Methoden, brauchen wir uns nicht zu wundern, daß auch unsere Konferenzen und Synoden dazu uns nicht weiterhelfen.

Ich vertrete hier keinen Fundamentalismus, sondern ein schlichtes und natürliches Glauben an die Sache des Herrn. Dazu steht mir auch ein freundliches menschliches Gesicht gut an.

2. Verlust der Selbstidentität

Die Pluralisierung der Welt hat das Christentum unsicher gemacht, ob es noch auf dem rechten Wege ist, wenn auch andere Religionen und ethische Bewegungen ihre guten Lebensweisen präsentieren.

Wenn ich auch mit anderen Religionen mich unterwegs sehen kann zu Gott, so darf ich doch dankbar bekennen, daß ich in Christus eine Antwort auf mein Suchen gefunden habe. Ohne diese Haltung ist eine Evangelisierung nicht möglich.

Solange ein Christ oder gar ein Priester und Ordenschrist die Haltung erkennen läßt oder auch Not: „Entschuldige, daß ich Christ bin“ bzw. „Entschuldige, daß ich Priester bin“, dann ist der Bewegung der Evangelisierung schon die Kraft genommen.

Wir problematisieren uns zudem zu sehr, indem wir an der Oberfläche streiten und dabei unsere Tiefe vergessen. Und die Welt schaut zu und schüttelt den Kopf.

Brüderliche Aussprache muß sein und es darf auch verschiedene Perspektiven auf der Grundlage der einen und einzigen Offenbarung und in Verbindung mit dem Lehramt geben, aber kein öffentliches Uneinswerden, von dem Christus spricht: „Wenn ein Haus in sich uneins ist, wird es zerfallen“. Wenn eine Klostersgemeinschaft noch so viele Taten setzt, aber in sich uneins ist, wird diese Gemeinschaft dennoch zerfallen.

Keine Gemeinschaft kann ohne eine positive Identität existieren. Hier ist wiederum keine Gettonmentalität gemeint, sondern eine Gemeinschaft von innen, die nach außen lebendig und menschenfreundlich ist.

3. Wiedergewinnung von Erfahrung und Mystik

Unsere Religiosität ist einerseits an die Zeichen gehalten, da Jesus uns die Zeichen, wie z. B. das Brotbrechen, schenkte. Aber in den Zeichen gab er sich selbst, nicht sachhaft, sondern personal.

Mit Mystik ist die Erfahrung der lebendigen Gegenwart Christi gemeint; uns geschenkt in den Zeichen und im Heiligen Geist. Die Wiedergewinnung des

Mystischen ist ein Grunddesiderat für die Evangelisierung. Ohne Mystik keine Evangelisierung Europas.

Karl Rahner hat mit Recht gesagt: „Der kommende Christ wird ein Mystiker sein, der eine Erfahrung hat – oder er ist nicht!“ Vielleicht machen viele Christen tiefe Glaubenserfahrungen, aber sind sie mitteilbar? Wer spricht darüber und hilft den Menschen, sie im Licht des Evangeliums abzuklären?

In einer sich verändernden und dynamischen Welt ist der innere mystische Halt eine große Hilfe. In Mystik und Kontemplation gewinnt der Mensch einen Stand und sieht sich nicht ausgeliefert an die Ereignisse der Zeit.

Wenn die Kirche ihre Mystik lebt, würde sie die Zurüstung zur Evangelisierung vollziehen. Worte über Evangelisierung allein helfen hier nicht, auch nicht die Zeitanalysen, so wichtig sie sind.

Aus der Mystik, so meine Erfahrung, kommt ein neues natürliches Dasein als Christ. Ich habe aus dieser Haltung vor Fürsten Europas, vor anderen Bewegungen wie etwa den Freimaurern oder Tierschutzvereinen oder Universitätsclubs und Lions-Clubs gesprochen, ebenso in Rundfunk- und Fernsehsendungen. Ich stelle fest, es geht dann gut. Dann bin ich nicht in erster Linie ein religiöser Vertreter, sondern ein religiöser Mensch von innen her, der einen Schatz des Glaubens zu schenken hat und der von innen her in der Kirche als seiner Heimat lebt.

4. An erster Stelle steht das Heil und nicht die Moral

Moral muß jeder Mensch auf Grund der Schöpfungsordnung haben, und die Lehre Christi hat im Gefolge auch eine Ethik und Moral.

Aber an erster Stelle steht das Heil. So sehr Jesus auf die Schöpfungsordnung verweist und für sie eintritt, um so größer läßt er das Heil sein, wie z. B. bei der ehebrüchigen Frau.

Die Kirche erscheint zu sehr, ob gewollt oder nicht, als Moralanstalt und dabei geht sie ihrer Heilsverkündigung verlustig. Wenn wir den Auftrag der Evangelisierung wirklich aufgreifen wollen, und es ist dies ernsthaft unser Aufruf, dann haben wir das Heil in die zerbrechlichen und zerbrochenen Lebensverhältnisse zu schenken.

Wie viele leben aus Not und Nichtbewältigung von gesellschaftlich-technologischen Prozessen im Kaputtgehen, ohne daß sie selbst kaputt sein wollen. Wer tröstet hier und schenkt Erbarmen Gottes?

Wie sehr wir selbst das Heil verkennen, zeigt sich an der Unfähigkeit, z. B. die Beichte zu erneuern, während die Menschen zu den Psychiatern laufen, ohne deren Bedeutung abzuschmälern. Aber es gibt einen Selbstwert der Beichte, die kein Moralinstitut, sondern eine Bewegung mit dem heilenden Herrn ist.

5. Die Attraktivität Christi

Es ist erschütternd festzustellen, daß die Kirche in Europa derart großen Mangel an geistlichen Berufen hat. Das kennzeichnet die geistliche Not der Kirche selbst. Wie aber soll dann Evangelisierung gehen?

Haben wir zu sehr eine Lehre und ein System von Glaubenssätzen, so nötig sie sind, gelehrt, und weniger den Herrn selbst? Ich habe Bundeskanzler Kohl zur Einheit Deutschlands geschrieben, daß er nun mithelfen könne, daß Deutschland und Europa „ein Mann in Christus“ wird, wie der Apostel Paulus sagt. Die große Gestalt, wie der künftige europäische Mensch aussehen wird, ist Christus selbst.

Franziskus von Assisi hatte Christus voll in sich auf- und angenommen, so wurde er nicht nur ein Europäer, er wurde ein „homo novus“, ein wirklich neuer Mensch dieser ganzen Welt, von der Europa ein Teil ist.

Die Grundfrage Europas ist, wie es künftig zum Leben steht. Viele fragen zunächst gar nicht direkt nach Gott, sondern wozu es gut ist, daß sie da sind. Das hängt natürlich mit der Gottesfrage zusammen. Aber es muß das Vertrauen ins Leben gefunden werden. So wird Europa sicherlich eine *Theologie des Lebens* brauchen.

Viele schlagen sich einfach durchs Leben, spüren aber, daß sie mehr benötigen. Die Evangelisation fängt hier an – schon auf der Straße.